

## Warum werden hübsche Mädchen als Frauen häßlich?

Still! Ich weiß meine Damen, was sie sagen wollen. Sie meinen, man müsse, ehe man eine so sonderbare Frage in Betracht zieht, erst beweisen, daß die zu Grunde gelegte Voraussetzung auch zutrifft, daß hübsche Mädchen wirklich als Frauen häßlich werden. Nun, ich glaube, diesen Beweis werden Sie mir erlassen, wenn Sie sich ein wenig die eignen Erfahrungen ins Gedächtnis zurückrufen. Sagten Sie nicht oft nach der Begegnung mit Frauen, die Sie als Mädchen gekannt, — natürlich erst, wenn die Betreffenden nicht mehr dabei waren: „Nein, ist's denn möglich, daß die es aus dem reizenden Mädchen geworden? Nicht zum Wiedererkennen — welche auffallende Veränderung!“ — und dergleichen mehr? Und hörten Sie nicht Aehnliches oft genug von andern sagen? Nun sehen Sie, es ist etwas an der Sache, und wenn wir den Thatbestand auch keineswegs zur Regel erheben wollen, so trifft die Behauptung doch in vielen Fällen zu, und meine Frage hat somit ihre volle Berechtigung.

Frauen sind, — sagen wir, oft — häßlicher als sie vor ihrer Verheirathung waren, — soweit wären wir einig, aber wie erklären wir den Umstand? Sie werden mir zutrauen, daß ich mich hüten würde, eine Frage aufzuwerfen, für die ich die Antwort nicht schon in Bereitschaft hätte, — also ich habe sie in Bereitschaft, und nicht nur eine, sondern mehrere. So hören Sie denn!

Seit ich die erwähnte Beobachtung gemacht, und dieselbe mein Nachdenken angeregt hatte, suchte ich selbst eifrig nach einer Erklärung und fragte einen ärztlichen Freund um seine Ansicht. Er schob das Häßlichwerden, seinem ärztlichen Standpunkt entsprechend, auf ganz natürliche, physiologische Gründe. „Frauen“, sagte er, „sind zunächst älter, als sie als Mädchen waren, und werden es im Laufe der Zeit mehr und mehr. Die schlaffe Taille, die jugendliche Grazie und Leichtigkeit der Bewegungen schwindet, die Züge werden gröber, die Formen schlaffer, — kurz auf ganz naturgemäßem Wege treten Veränderungen zum Nachtheil der Schönheit ein, und dies um so auffallender, je mehr der angenehme Eindruck der Persönlichkeit den Attributen der Jugend zuzuschreiben war. Dazu kommen noch die Pflichten der Haushaltung, die Mutterpflichten u., die eine sorgsame Schonung der Haut, eine umständliche Körperpflege gewöhnlich unmöglich machen. Das Mädchen legt sich meist an den gedeckten Tisch und erhält Gesicht und Hände zart und weiß; die Frau muß ihren Teint dem Herdfeuer aussetzen, muß ins kalte und heiße Wasser fassen, bei jeder Witterung auf den Markt gehen, Nachtstunden um der Kinder willen opfern und auf Ruhe und Gemächlichkeit überhaupt in den meisten Fällen verzichten; kein Wunder also, daß Frauen fast immer ihre Mädchenschönheit einbüßen.“

Recht hatte der Doktor, und in seiner Rede war kein Wort, das ich nicht gern unterschrieb; aber die Erklärung schien mir doch einseitig. Ich meinte, daß die oft beobachtete Veränderung der Frauen, die sich nicht allein auf Teint und Figur beschränkt, sondern auch auf Züge, Ausdruck des Gesichts und noch anderes ausdehnte, doch tieferliegende, psychologische Ursachen haben müsse, dachte wieder eifrig nach, sah, hörte, beobachtete und gelangte schließlich zu folgenden Schlüssen.

Das eheliche Leben stellt nicht nur an die Körperkraft der Frau hohe Anforderungen, sondern auch in geistiger Hinsicht schwere Aufgaben. Das beste, glücklichste Eheleben, der geregeltste Hausstand hat seine Aufregungen, um wie viel mehr das häusliche Leben nach gewöhnlichem Muster. Da sitzt die Frau des Nachts stundenlang und harret ihres Mannes, den sie vielleicht am Spieltisch weiß; in ihrem Herzen wechseln die Empfindungen des Grolles, der Muthlosigkeit der Empörung, der Verzweiflung, und wenn sie mehrere solche Nächte durchwacht hat, dann graben sich diese Empfindungen tief in ihre Züge und bestimmen ihren Ausdruck. Und dort ist die Dienstmisere an der Tagesordnung. Man ist von Hausbewohnern verklatscht worden, irgend Jemand macht sich den Spaß, die Dienstmädchen aufzuheben, so daß kein ordentliches mehr bleibt und nur die Schlechtesten den Dienst annehmen. Da wird denn gescholten, geifert, fortgejagt, — das beste Geschirr wird zerbrochen, jede Minute bringt neue, unliebsame Entdeckungen und heftige Auftritte, — verärgert und gereizt ist die Hausfrau Tag für Tag, und bald zeigt das Gesicht diesen stehenden Ausdruck. Ein andermal ist es Sorge und stiller Gram, der die Züge dauernd entstellt. Kinder rafft der Tod hin, oder sie sind schwer leidend oder mißrathen, oder der Kampf ums Dasein, den die Frauen mit dem Manne ausfechten, tausend Befürchtungen, Enttäuschungen und Kummernisse graben ihre Spuren in das einst so glatte Angesicht. Nichts ist so leicht davon abzulesen, und nichts zerstört die Schönheitslinien so unwiderruflich, wie die beständigen Sorgen und Verlegenheiten, der beständige Kampf, die immer wiederkehrende Frage:

Was beginnen? Wo einen Ausweg finden? — Und endlich sind es eine Menge Fehler und Leidenschaften, die auf dem Boden der Ehe, namentlich aber bei der Frau, besonders üppig gedeihen. Neid, Eifersucht, Mißgunst, Verläumdung, Falschheit sind wohl hier und da auch bei jungen Mädchen anzutreffen, aber bei den Frauen sind sie eine gewöhnliche Erscheinung, und wo sie von einem Herzen Besitz genommen haben, geben sie auch dem Gesicht seinen besonderen Ausdruck. Das Gekniffene, Verzerrte, Bitterfühe in solchem Antlitz ist nicht zu verkennen und trägt entschieden nicht zur Verschönerung desselben bei.

Sagen Sie selbst, meine Damen, — ist es nicht so? Aber nun appellire ich noch einmal an ihre Gerechtigkeit und Offenheit, indem ich meinen dritten Grund anführe. Die Frage stellt sich jetzt umgekehrt: „Warum sind Mädchen so oft hübscher als Frauen?“ Nun, ganz einfach, meine Verehrten: Weil sie hübsch sein wollen. Das klingt paradox und ist doch buchstäblich wahr. Mädchen haben, nach allgemeiner Ansicht, ein größeres Interesse daran, hübsch zu sein, als Frauen; sie wollen und müssen gefallen, erobern und setzen daher ihr Bestes an die Verschönerung ihres Aeußeren; Frauen sind bereits ans Ziel gelangt, im sicheren Besitz, — sie haben's also nicht nöthig. Da nun ein wunderbarer, angeborener Instinkt jedem Mädchen die Mittel lehrt, die eigne Person möglichst vortheilhaft erscheinen zu lassen, und da in der That vieles zu diesem Zwecke geschehen kann, so ist die natürliche Folge, daß Mädchen ihren bewußten oder unbewußten, aber immer vorhandenen Wunsch, hübsch zu sein, bei jeder Gelegenheit verwirklichen. Sagen Sie nicht, meine Damen, daß dies nur bei Kometten der Fall sei, nein, wenn Sie ehrlich sein wollen, müssen Sie zugeben, daß auch die bescheidenste und unschuldigste unsrer Töchter, so fern ihr jede Berechnung liegen mag, über den Eindruck, den ihr Aeußeres und Wesen macht, keineswegs gleichgiltig ist, daß sie ganz unwillkürlich ihr Haar rasch auf geniale Weise ordnet, an der Garnirung ihres Kleides zupft, ihr lebenswürdigstes Gesicht aufstreckt, wenn in dem Kreise, in dem sie sich befindet, plötzlich ein Herr erscheint. Es giebt Mädchen, die zu Hause bei den Ihrigen nach gar nichts aussehen, aber sobald sie in Gesellschaft kommen strahlend, animirt, reizend sind. Das macht, weil im ersten Falle der Impuls, die Veranlassung, der Wille zum Schönsein fehlt, der im zweiten vorhanden ist. Dieser Impuls fehlt nun auch, wenn solche Mädchen im Ehehause angelangt sind, oder er verliert sich doch nach und nach. Das Hauptmotiv ist in Wegfall gekommen, das Erscheinen in Gesellschaft, im eignen Empfangszimmer ist allerdings noch immer ein Anlaß, eine Verpflichtung, sich vortheilhaft zu zeigen, aber nicht wie sonst zugleich ein Eroberungszug, ein Mittel zur Erreichung des wichtigsten Lebenszweckes. Der Wunsch, zu gefallen, ist ja noch da, — wann stürbe er je bei einer Erbstochter! aber es liegt nicht mehr gar so viel daran, ob er erfüllt wird, da man ja doch das Seinige hat. „Meinem Manne gefalle ich doch!“ denkt die Frau und stellt mehr und mehr das Bequeme und Zweckmäßige in den Vordergrund. Wer möchte sich Zwang auferlegen, wenn er's nicht nöthig hat? Diese Gleichgiltigkeit erstreckt sich dann auch bald auf Alles, auf die Haltung, Sprache und Manieren, bis man das Schönsein endgiltig aufgegeben hat.

Sehen Sie, meine Damen, so war es gemeint, als ich sagte: Die Mädchen sind hübscher, weil sie hübsch sein wollen; eigentlich hätte ich sagen müssen: hübsch sein müssen, weil die Klugheit, der unbewußte Instinkt, der Ehrgeiz, andre junge Mädchen auszustechen, Eitelkeit und verschiedenes Andre sie direkt darauf hinweisen. Gleichgiltigkeit gegen die äußere Erscheinung und den Eindruck, den man macht, ist ein eben so großer Feind der Frauenschönheit wie der Einfluß der Leidenschaften, des Kummeres, der Angst; bei der Gleichgiltigen fehlt der Wille, der innere Antrieb zum Schönsein, bei der Kummervollen, von Leidenschaften erfüllten die Ruhe, das Gleichgewicht der Seele, — und beide sind zur Bewahrung der Schönheit unerläßlich. Das führt mich nun auf etwas Anderes, — auf den tröstlichen Theil meiner Plauderei, auf die Mittel und Wege, trotz des Ehestandes schön zu bleiben, ja womöglich noch schöner zu werden.

Ganz gewiß, es giebt solche Mittel, und ich bin nicht allein in der Lage, sie Ihnen, meine verehrten Damen, zu nennen, sondern kann auch noch manches zu Ihrem Troste anführen. Sie sollen gleich sehen, daß die Medaille, die ich Ihnen zeigte, auch eine andre, gute Seite hat, und daß die Voraussetzung, von der wir ausgingen, doch manchmal gar nicht zutrifft, trotzdem ich Alles vorher Gesagte durchaus aufrecht erhalte.

Sie müssen nämlich wissen, daß Schönheit ein sehr vieldeutiger Begriff ist. Wenn ich nun von einem Verlust der Schönheit bei Frauen sprach, so hatte ich damit das Aufhören gewisser jugendlicher Eigenschaften, wie der Grazie, der Zierlichkeit, der Frische, der Munterkeit und Fröhlichkeit, der lachen-

den Harmlosigkeit im Sinn. Ja, diese Eigenschaften schwinden im Laufe der Zeit unter den genannten Einflüssen; aber wer will sagen, daß nicht andere Vorzüge, andre Reize an Stelle der verlorenen treten können, die man nicht eigentlich Schönheit zu nennen pflegt, die aber deren Wirkung ausüben? Wir nannten das Herdfeuer, die Berührung mit kaltem und heißem Wasser, das Ausgehen bei jeder Witterung, mit einem Wort, die häusliche Arbeit als Zerstörerinnen der zarten Mädchenschönheit, und doch giebt es eine Menge thätiger Frauen, die bei solcher Beschäftigung nur immer hübscher werden. Natürlich sind sie nicht mit der Mädchenerscheinung zu vergleichen; aber die derbe, frauenhafte, hausbackene Anmuth hat etwas so Vertrauenerweckendes, so Behagliches, daß man das Auge gern auf diesen Zügen, dieser Gestalt ruhen läßt und die rauhen Hände und starken Formen, die schmucklose Figur und Haartracht gar nicht beachtet.

Ebenso kann aus der durch innere Vorgänge zerstörten Schönheit eine ganz neue, anders geartete hervorgehen. So manches vorher ausdruckslose, wenn auch schöne Gesicht gewinnt durch Gemüthsbewegungen und Kämpfe einen durchgeistigten, seelenvollen Ausdruck, der anziehender wirken kann, als die frühere Regelmäßigkeit. Die Züge, die sonst nichts verkündeten, sprechen jetzt von einem inneren Leben, — sie haben etwas zu erzählen, und wenn es auch nur Schmerzliches ist. Einen mächtigen Reiz haben endlich auch jene mütterlichen Frauen, die mit ihrer Zugand und allen aufs Erobern gerichteten Wünschen frohgemuth abgeschlossen haben, — sie also, die wir gleichgiltig nannten. Männer die ihre Freiheit der Mädchenschönheit gegenüber gefährdet glauben, suchen solche Frauen gern auf, weil ihre Gesellschaft etwas Beruhigendes, Erquickendes hat, und ganz unabsichtlich erschließt die milde Freundlichkeit, die Zuverlässigkeit u. Selbstlosigkeit ihres Wesens alle Herzen. Gerade die bescheidene Verzichtleistung auf Erfolge, die sich in Kleidung und Benehmen ausdrückt, giebt dem Andern eine angenehme Sicherheit, und solche Frauen gelten daher, ohne irgendwie schön zu sein oder es sein zu wollen, mit Recht für sehr liebenswürdig.

Fragen Sie nun noch, liebe Leserinnen, unter welchen Bedingungen man auch als verheirathete Frau und nach dem Schwinden der jugendlichen Reize schön bleiben kann? Sie haben es sicher längst errathen und wissen, daß die neue Schönheit nur aus inneren Vorzügen hervorgehen kann. Sei es das Bewußtsein treuer, tüchtiger Pflichterfüllung, wie es die brave Hausfrau und Mutter erfüllt, sei es die innere Läuterung und Herzensbildung, wie sie der leidvollen, hart geprägten Frau zu Theil wird, sei es die heitere Ruhe, mit der die Gattin und Mutter von dem Schauspiel ihrer Mädchentriumphe zurücktritt, immer liegt der Grund der wohlthunenden, herzugewinnenden Wirkung solcher Persönlichkeiten in der inneren Abrundung und Vollendung, in der Harmonie ihres Wesens. Harmonie, seelisches Gleichgewicht, das ist es, was die entschwindende Schönheit allezeit durch eine neue, werthvollere, unvergängliche ersetzt. Wo dagegen unerbliche Leidenschaften die Zerstörung bewirkt haben, tritt der Ersatz nicht ein, man ist und bleibt unwiderruflich häßlich, es sei denn, daß das spätere Alter die Leidenschaften künftigt und das greisenhafte Gesicht noch einen rührend frieblichen Ausdruck annimmt. Da geschieht es denn wohl, daß man mit Erstaunen an der Greisin eine Schönheit bemerkt, die sie in jüngeren Jahren nicht besaß, und auch sonst eine alte Frau schön nennt, die nie auf dieses Präbital Anspruch machen konnte. Die innere Klärung und Harmonie giebt eben einen Reiz, der oft noch den der Jugendllichkeit übertrifft, und so könnten wir in diesem Sinne unsern Satz umkehren und die Frage stellen: Warum werden häßliche Mädchen so oft als Frauen schön?

Um nun aber unsern Töchtern diese spätere Schönheit zu sichern und sie vor dem unwiderruflichen Häßlichwerden zu schützen, müssen wir ihnen gewisse Präservativmittel geben. Wir dürfen uns nicht darauf beschränken, die holde Frische ihrer Jugend auf die Menschen wirken zu lassen, sondern müssen sie mit einem inneren Fond von Liebenswürdigkeit ausstatten, der die Jugendjahre überdauert. Und ferner müssen wir ihnen jene Selbstbeherrschung und geistige Disziplin beibringen, die ihnen in allen Lagen des Lebens Ruhe, Mäßigung und Zügelung ihrer Leidenschaften gestattet, endlich aber stattdessen wir sie mit dem höchsten aller Reichthümer aus, — der echten Religiosität. Das fromme Gemüth wird stets Trost und Frieden finden, es wird menschenfreundlich und nachsichtig machen, und all die Güte, all die Herzensheiterkeit der gläubigen Frauen wird sich verschönernd, mild und lieblich auf ihrem Angesicht spiegeln und sie noch reizend erscheinen lassen, wenn der Schnee des Alters längst ihr Haupt bedeckt.

Fogelstrende! Kauft nur Schiffer's Vogelstunde, es ist das Beste und Billigste.